

Es ist schlimm, wenn einer nur dadurch satt werden kann, daß er die andern aufrißt. Sein Lebtage hatte der Hecht Mühe und Not dabei und zuletzt sogar noch den Tod davon.

Zunächst machte er sich an die kleinsten Fische im Teiche. Die muntern Gründlinge hatten ihre hellblauen Eier an den Steinen des Grundes festgekittet, das gab bequeme Mahlzeiten für den hungrigen Burschen. Erst speiste er Laich, und wie die jungen Gründlinge ausschlüpften und sich eben umsehen wollten, wo sie eigentlich wären, da hatte der Hecht schon ein Dutzend und mehr von ihnen weggeschnappt. Die andern fuhren nach allen Seiten auseinander oder versteckten sich zu den Kaulköpfen unter die Steine.

Die kleinen Fische wurden von Tag zu Tag größer und flinker, und dem Hecht ward's schon schwerer, den quälenden Hunger zu stillen. Er mußte Jagdkünste lernen und flink werden oder — verhungern.

Die andern Fische wissen es recht gut, welch ein schlimmer Patron der Hecht ist, und nehmen beizeiten vor ihm Reißaus. Sie können ihn zwar nicht aus weiter Ferne riechen, wie etwa die Pferde den Wolf wittern; denn die Nasen aller Fische sind nicht sonderlich fein. Auch können sie ihn nicht weither hören wie der Hase den Hund; denn die Fische machen beim Schwimmen wenig Geräusch, und ihre Ohren sind nicht sehr empfindlich. Desto besser aber können sie sehen, selbst drunten in der Tiefe, wo es einem Menschen schwarz vor den Augen wird. Sie sind auch allesamt Meister im Schwimmen. Jede Art verfährt dabei auf ihre besondere Weise: die einen tauchen rasch nach dem Grunde, die andern schießen im Bogen dahin, noch andre können blitzschnell links und rechts machen. Einige vermögen sich sogar über das Wasser hinauszuschnellen. Die Kaulköpfe können Löcher unter die Steine wühlen und sich verstecken, und die Schmerlen verstehen die Kunst, sich unsichtbar zu machen; denn sie rühren den Schlamm um, so daß das Wasser ganz trübe wird. Da gilt's für den Hecht, noch